

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Schmich, Franz, Kaufmann, Rheinberg.
Schmich, Frz., Hotelbesitzer, Hillesheim.
Schmich, Theodor, Kaufmann und Stadtverordneter, Jülich.
Schneemann, Moritz, Gutsbesitzer u. Stadtverordneter, Wesel.
Schreiber, Aug., Buchdruckereibesitzer und Stadtverordneter, Mayen.
Schoenewald, Clemens August, Tapezierer, Köln.
Schündelen, Wilh., Gerbereibes., Ostrath.
Settelé H., Gutsbes., Meßdorf bei Bonn.
Sina, Wilhelm, Kaufmann, Wald.
Sinn, Andr., Kaufmann, Köln.
Sinn Heinrich, Kaufmann und Stadtverordneter, Crefeld.
Dr. Schlipf, Professor, Trier.
Schulte-Stropf, Wilh., Gutsbesitzer, Buschhausen bei Sterkrade.
Schumacher, Heinr., Brauereibesitzer, Andernach.
Stab, Rechtsanwält und Stadtverordneter, Nachen.
Stähl, Gerh., Redacteur, Offen.
Ströbel, Ric., Belling, Kreis Mayen.
Stupp, D. J., Gutsbesitzer, Golsheim.
Dr. med. Straeter, Arzt u. Stadtverordneter, Trier.
Tenhoff, Aug., Kaufmann und Stadtverordneter, Wilhelm a. Rh.
Tenhoff, Kaufmann und Stadtverordneter, Crefeld.
Terlag, Theodor, Fabrikant und Stadtverordneter, Dülken.
Teising, Heinr., Verlagsbuchhändler, Köln.
Tis, vint., Rentner, Honnef.
Töley, Franz, Gastwirth, St. Wendel.
Dr. med. Ulfers, Arzt u. Stadtverordneter, Crefeld.
Vandolgem, Gust., Brauereibesitzer, Trier.
Veling, Rechtsanwält u. Stadtverordneter, Nachen.
Vogel, Theodor, Kaufmann und Stadtverordneter, Emmerich.
Voss, Gerhard, Kaufmann, Kvelaer.
Wagner, Otto, Gasfabrikant und Stadtverordneter, Cöchem.
Wallenborn, Peter, Kaufmann, Wüzburg.
Reber, Kaufmann, Quadrath.
Weiser, Fern., Kaufmann, Gräfrath.
Wenders, Wilgerm. a. D., Gerresheim.
Wenner, Theod., Wilgerm. a. D., Bonn.
Westenberg, Carl, Bäckermeister, Köln.
Wiese, Math., Fabrikbesitzer, Werden a. Rh.
Wolff, Theodor, Kaufmann, Köln.
Wolff, Wilh., Kaufmann und Stadtverordneter, Mühlentrefel.
Wulff, Ernst, Kaufmann, Köln.
Wungerle, M., Gerbereibesitzer, Losheim.

Deutschland.

Berlin, 29. Sept. Der in seinen Schlussätzen getrennt mitgetheilte Artikel der halbamtlichen „Prov.-Corr.“ zum Einzug des Bischofs von Trier hat vollständig folgenden Wortlaut: „Man kann die Einführung des neuen Bischofs von Trier, des ersten Bischofs, welcher seit dem Beginn des kirchlichen Kampfes wieder in einer preussischen Diocese seinen Einzug hielt, als einen erfreulichen Wendepunkt in den Beziehungen betrachten, welche zwischen dem preussischen Staat und der katholischen Kirche neuerdings abzuwickeln. Die Inthronisation des Bischofs stellt weder einen Sieg, noch eine Niederlage dar, sie erinnert nicht an den Kampf, sondern sie ist lebhaft der Ausdruck des auf beiden Seiten herrschenden Bedürfnisses nach einem freundlichen friedlichen Zustand. Die begleitenden Umstände zeigen, daß man allmählich den Gesichtspunkt des Kampfes bei Seite gestellt und den der Verständigung ins Auge gefaßt hat. Die preussische Regierung hat sich bei ihren neueren Schritten in katholisch-kirchlicher Beziehung allein von der Fürsorge für die katholischen Unterthanen leiten lassen, deren Wohlfinden dem Landesvaterlichen Herzen des Königs eben so nahe liegt, wie das aller Unterthanen. Schon vor Jahr und Tag hat sie den Wunsch zu erkennen gegeben, den aus den kirchenpolitischen Vorgängen der letzten Jahre hervorgegangenen Beschwerden der katholischen Bevölkerung abzuwehren, und eben deshalb hatte sie sich nach dem Scheitern der früheren Verhandlungen entschlossen, das hervorgetretene Bedürfnis, soweit es ohne Gefährdung der staatlichen Interessen geschehen konnte, durch einen Act der Landesgesetzgebung zu befriedigen. Wenn sie ihren Zweck nicht in dem gewünschten Umfange erreicht, so hat doch schon die verfloßene Zeit bewiesen, daß die Gesetzgebung des vorigen Jahres werthvolle Bestimmungen enthält. Das Ziel, welches zunächst ins Auge zu fassen war, betraf die Regelung der Verhältnisse der katholischen Diocesen.

Die Regierung konnte zunächst in zwei Diocesen — Osnabrück und Paderborn — den von den Domcapiteln gewählten Bischofswahlern die Ausübung bischöflicher Rechte und Verbindlichkeiten gestatten. Der von dem Domcapitel in Trier vollzogene Wahl eines Bischofswahlers mußte sie die staatliche Genehmigung vorenthalten, und es war hiermit für die Diocese Trier bezüglich der Ausführung ihrer friedlichen Absichten eine gewisse Schwierigkeit entstanden, deren Beseitigung keineswegs leicht schien, und auch nicht so bald erwartet wurde. Es darf nun als ein unzweideutiges Zeichen der auch auf Seiten der römischen Curie herrschenden persönlichen Stimmung und Stimmung angesehen werden, daß der Papst diese Schwierigkeit nicht zu weiteren Streitigkeiten ausnützte, sondern den friedlichen Bemühungen der Staatsregierung um die Einführung geregelter Verhältnisse in der Diocese Trier dadurch entgegenkam, daß er eine Persönlichkeit zum Bischof ernannte, welche die Staatsregierung als ihr geeignetes Zeichen konnte, und daß er dieselbe dem Amt zu übertrug. Die preussische Regierung ist gewiß erfreut, in ihrer Fürsorge für die katholischen Unterthanen bei der Curie ein so bereitwilliges Entgegenkommen gefunden zu haben, und wie dies bezüglich der Diocese Trier gezeigt hat, so darf man hoffen, daß dieselbe Günstigkeit auch anderen Diocesen zu fließen kommen werde. In dem Verhalten des Papstes in Bezug auf die Wiederbesetzung einzelner Bischofsstühle darf unsere Regierung auch einen Anhalt für die Auffassung finden, daß die Bestimmungen, welche unter dem vorigen Papst bis zum Abbruch aller geordneten Beziehungen mit der Curie führten, zur Zeit in Rom nicht in gleicher Weise maßgebend sind. Mögen die Hoffnungen, welche hierauf zu setzen sind, sich in vollem Maße erfüllen. Zunächst ist zu wünschen, daß es dem ersten im Einverständnis der Regierung mit dem Papst ernannten Bischof vergönnt sei, nicht bloß reich

Segen in seinem Sprengel zu stiften, sondern auch für das weitere Vaterland ein Bischof des Friedens zu werden, damit sich an ihm die hohen Erwartungen erfüllen, welche der Kaiser und der Papst auf ihn gesetzt haben.“

Die im letzten Satz ausgesprochene Hoffnung theilen wir Katholiken selbstverständlich voll und ganz; nur wirkt es auf die Friedensstimmung in Regierungskreisen ein eigenthümliches Licht, daß man dem hochseligen Pius IX. den „Abbruch aller geordneten Beziehungen“ zu Preußen zur Last legt. Wie oft haben Pius IX. und unsere Bischöfe die Friedenshand geboten — es war aber eben in der Zeit, in der die Parole ausgegeben war: Gegen Rom! und „es eine Lust war zu leben“ für die in Preußen das Auserwählte „Liberal“ Partei. Keine Geschichtsfälschungen!

In einem Artikel, welcher die Ueberschrift trägt: „Denkliche Gesellschaft“ und an die Adresse des Abg. v. Bennigsen gerichtet ist, bespricht die „Prov.-Corr.“ den Wahlausfall der Nationalliberalen und schließt mit folgenden Worten: „Es ist anzunehmen, daß der Führer der alten Nationalliberalen auch heute noch überzeugt ist, daß „das Verfassungsleben auf dem Weg der Verständigung mit der Regierung hinwiese“, daß er noch heute eine Mehrheit erstrebt, „in welcher Konservative und Liberale in der Unterstützung einer wahrhaft nationalen und energischen Regierung entschlossen zusammengehen“, eine Hoffnung, welche durch sein persönliches Auftreten (noch nach jenem Austritt) bestätigt wird. Aber der Wahlausfall ist eben ein neuer Beweis von Schwäche und Unentschiedenheit, woran auch die größten Parteien zu Grunde gehen können. Wie es aber auch weiter kommen möge, die parlamentarische Fraktion der Nationalliberalen ist keinesfalls Eins mit den freisinnigen oder mit den Liberalen im Lande und die bevorstehenden Wahlen werden, so Gott will, den Beweis liefern, daß unser Volk des politischen Fraktionsstrebens überhaupt überdrüssig ist und die Förderung seiner wirklichen Interessen unabhängig von allem Parteiwesen verlangt.“

Liberaler Blätter registriren als Anzeichen der baldigen Herstellung des kirchlichen Friedens die angebliche Aeußerung des Herrn v. Puttkamer, daß binnen wenigen Monaten die Besetzung der vacanten Stellen werde erfolgen können, und einen Toast des Herrn Bischofs Kremen in Stuhm in Westpreußen, welcher angeblich die bestimmte Hoffnung ausgesprochen haben soll, daß, beide Gewalten, die kirchliche und weltliche, sich brüderlich die Hand reichen werden, und daß diese Freundschaft eine Leuchte sein werde für alle Gläubigen. Die richtige Widergabe der Aeußerungen des Herrn Ministers und des Herrn Bischofs vorausgesetzt, — so bemerkt die „Berm.“ — vermögen wir doch aus diesen in die Form zuverlässiger Hoffnung gekleideten Wünschen nicht mehr zu entnehmen, als was nicht die allgemeine Lage von selbst ergibt.

Der Abg. Gremer erklärte in der am Dienstag stattgehabten Sitzung des Berliner Centrumsvereins, daß er eine Aufforderung des Wahlvorstandes im Landkreise Köln zur Niederlegung seines Landtagsmandats erhalten, daß er dieser Aufforderung nicht nachkommen werde und dem Vorhande davon Mitteilung gemacht habe. Derselbe habe sich zur Begründung seiner Aufforderung auf die allgemeine Redewendung beschränkt, daß sein Austritt in Berlin mit dem Programm des Centrums im Widerspruch stehe, ohne den Beweis zu bringen, in welchem Punkte er (Gremer) dies gethan. Noch viel weniger habe der Vorstand versucht, zu beweisen, daß er in Ausübung seines Mandats etwa durch Reden, Handlungen, Abstimmungen im Landtage von den Forderungen des Centrums abgewichen sei, in welchem Falle man ein solches Vorgehen eher begreifen könne. Der Gedanke, das Mandat zum Landtage von dem außerparlamentarischen Verhalten des Abgeordneten abhängig zu machen, würde von den denklichen Folgen begleitet sein. — Die conservative Presse be-

in dieser Frage natürlich auf Seiten Gremer und sucht die Möglichkeit seiner Antwort zu beweisen. Zwingen kann den Abgeordneten Gremer allerdings Niemand, aber wir meinen, eine derartige Frage beantworte sich von selbst.

Offiziell wird geschrieben: „Die Berichte über den Erfolg der Bemühungen zur Beseitigung der Bettelei und des Landstreichens haben im Allgemeinen eine Abnahme dieses Übels erkennen lassen. Gleichwohl wiederholten sich die Klagen über Verlästigung durch Bettler und Landstreicher und es werden von verschiedenen Seiten fortgesetzt Anträge auf weitere Maßregeln zur Bekämpfung der gedachten Kalamität eingebracht. Es werden gegenwärtig die Erfahrungen darüber gesammelt, welche Wahrnehmungen in neuerer Zeit auf diesem Gebiet gemacht worden sind und in wie weit die gegen die Bettelei und das Landstreichern ergriffenen Maßregeln, insbesondere auch die Vereinstätigkeit sich hinwiegend bewährt haben.“

Am Schlusse eines Artikels der „Norddeutschen“ über die Ablehnung der Regierungsofferte, betreffs des Ankaufs der „Ergisch-Märkischen Eisenbahn“ heißt es: „Eine von einem Berliner Bankinstitut geleitete Gruppe hat es verstanden, das an der Börse umlaufende Aktienkapital an sich zu ziehen und mit einer überwältigenden Stimmenzahl die Regierungsofferte abzulehnen. Welche Absichten diese Partei geleitet haben, ob das verlegte Selbstgefühl solcher Bank-Institute, welche die Vermittlung der Staats-Ankäufe für sich in Anspruch nehmen möchten — ob der Wunsch, der Regierung Verlegenheiten zu bereiten — oder nur das Bestreben, aus Kosten der Staatskasse einen gesteigerten Gewinn zu machen, oder welche andere Beweggründe mitgewirkt haben, wollen wir hier nicht untersuchen. Die Generalversammlung hat sich nach Ablehnung der Regierungsofferte bereit gefunden, zu einem um 1/2 pCt. erhöhtem Preise die Bahn an den Staat abzutreten. Das die Regierung, ja wir sagen keine Regierung, eine solche Mehrforderung bewilligen kann und bewilligen wird, nachdem sie in so bestimmter Weise ihre Erklärungen abgegeben hat, ist außer Frage. Ob diejenigen, welche den Beschluß durchgesetzt haben, dabei ihre Rechnung finden, bleibt abzuwarten. Den Interessen der Aktiengesellschaft, welche die gegenwärtigen Chancen der Verstaatlichung entgangen sind, wie dem öffentlichen Interesse ist, so glauben wir, schadet gebiet.“

In der neuesten Nummer der von Karl Schurz herausgegebenen amerikanischen Wochenschrift „The Nation“ heißt es in Anlaß der Mission des Herrn v. Schöller nach Rom: „Die Sendung zeigt, daß er das Vertrauen des Fürsten Bismarck in einem hohen Grade besitzt. Herr v. Schöller ist in diesem Lande, in welchem er zehn Jahre gewirkt hat, bekannt als ein Mann von großer Weisheit, von weiter Information, von seltener Schärfe als Beobachter, von edelstem Willen und unermüdlichem Fleiße. In Verbindung mit diesen Eigenschaften hat die große Lebenswürdigkeit seines Charakters ihn, im besten Sinne des Wortes, zu dem populärsten Geschäftsträger gemacht, den Deutschland hier jemals gehabt hat, und während seine Freunde ihn zu seinem Vortrager (als Vorkämpfer bei dem Vatikan, wie man in Amerika glaubt) beglückwünschen, wird sein Fortgehen in diesem Lande in weiten Kreisen aufrichtig bedauert werden.“

Elft, 23. Sept. Vor Kurzem erhielt hier ein tüchtiger Polizeibeamter, der sich um die Stelle eines Bürgermeisters in Domnau beworben hatte, folgende Antwort: „Euer Wohlgeborren zeige ganz ergeben an, daß bei am 1. d. M. festgefundenen Stadtverordnetenwahlung Ihr Wunsch abschlägig beschieden worden ist, weil Sie katholischer Religion sind.“ Die Domnauer sind wenigstens aufrichtig, obwohl sie sonst bei den Emulanten nicht in besonders gutem Rufe stehen sollen.

Gefunden.

Original-Novelle von K. Linden.

7) (Fortsetzung.) „Seien Sie uns willkommen, Herr Graf!“ begann der Blinde, nachdem er sich niedergesetzt, und der junge Mann, einem Wink Adenare's zu Folge, auch einen Sessel genommen hatte. „Wir begrüßen Sie mit all den warmen freundschaftlichen Gefühlen, die mein Sohn durch seine Erzählungen für Sie und die Ihren zu erwecken verstand, und hoffen, daß Belle-Grande im Stande ist, Ihnen den Abschied von der Heimath zu erleichtern.“ „Belle-Grande verspricht mehr zu thun, als das, Herr Graf!“ entgegnete Chari mit Wärme; „denn die Heimath verlor seit dem Tode meiner Eltern den höchsten Reiz für mich, da ich früh gewohnt wurde, mich als Franzosen zu betrachten.“ „So heiße ich Sie auf französischem Boden doppelt willkommen und belege, meinen jungen Landsmann nicht selbst nach Paris, in die Seele Frankreichs, einführen zu können, aber wenn das Augenlicht erloschen, der taugt nicht mehr zu einem Führer!“ Graf Chari schloß sich wunderbar zu dem blinden Greis hinzugezogen, und er wußte nicht, auf welche von beiden so völlig Verschiedenen, ob auf die schöne Gräfin oder den Blinden er seine Blicke zuerst hinwenden sollte. Die Gräfin beobachtete ihn genau, doch war ihren Mienen nicht anzusehen, ob diese Beobachtungen sie befriedigten. Der junge Greis war schön, es war in seinen Zügen und in denen der Gräfin Adenare's beinahe eine Ähnlichkeit zu finden, jene Ähnlichkeit warmen südländischen Colorits, das um Wangen und Schläfe der Greise meist so übereinstimmend gezeichnet ist. Auch seine Gestalt war hoch, schlank und biegsam. Beide glaubten sich in ihre Heimath versetzt, Weiber Gedanken lebten nach Martinique zurück, wo Adenare ihre Jugend verlebte, und Chari seine Kindheits- und Jugendjahre, vor wenigen Wochen, durch einen kurzen Besuch erfrischt hatte. „Sie kamen über Martinique?“ fragte die Gräfin zögernd. „Ich suchte dort das Fort Washington auf, wo Graf Renée früher befehligte, und die Befestigungen meines Vaters nahe liegen. Ich suchte alle jene Plätze auf, weil ich glaubte, mit Erzählungen von dort meiner kleinen Gespielin hier willkommen zu sein; ich glaubte Manuela.“ Die Gräfin erzitterte. Der Blinde entgegnete mit fester Stimme: „Manuela hat Martinique nie verlassen; sie ward dort begraben, wo sie die frohen Spiele ihrer Kindheit mit Ihnen gespielt.“ „Also dennoch?“ rief Chari. „Ich wußte die Worte Corneille's nicht zu deuten!“ Es war ein wunderbares Gefühl, daß sich Chari's bemächtigte.

Es war kein Klagen, kein schmerzliches Bedauern, daß ihn befiel; aber es berührte ihn beinahe unheimlich, daß er, so lange er denken, hoffen und wünschen konnte, all diese Gedanken, Hoffnungen und Wünsche mit einem Wesen verbunden hatte, das schon lange Jahre tot in ferner Erde ruhte, die er selbst vor Kurzem betreten, ohne den — wahrscheinlich von Allen längst vergessenen Tod des Kindes zu erfahren, während er Hunderte von Meilen nach Europa reiste, um dies Mädchen, auf das seine — des Grafen — Mutter alle Lieblingepläne ihres Lebens gebaut hatte, aufzufinden.

Es trat eine peinliche Stille ein. In dem Metallringe am Fenster schaukelte der Papagei. „So ist Manuela wirklich tot!“ rief der Graf mit bewegter Stimme. „Manuela vergiß! Vergiß Manuela!“ freizog der Vogel mit tollem Gelächter.

Ueber die Stirn der Gräfin rollten große Perlen Angstschweißes, der Blinde suchte zusammen, Chari erhob sich, um den Ruhestörer zu verbannen. Der Vogel sträubte sich und rollte die Augen, aber der Graf war mit solcher Jagd vertraut, er sagte rücksichtslos das dumme Geschrei des Schreiers zusammen, und steckte ihn in den Messingbehälter, an dem er die blaue Holgarbine vorzog, die allein den kleinen Plauderer stumm zu machen verstand. Von Neuem entspann sich ein Gespräch, an dem die Gräfin nicht weiter Theil nahm; der Kammerdiener hatte ihr ein kleines Packet Briefe gebracht, sie öffnete es, da die Herren in ihren Gesprächen immer wärmer, immer eifriger wurden. Es war kein Zweifel, daß Graf Renée's letzter Wille der Gegenstand ihrer Unterhaltung war.

Plötzlich schredten die Redenden auf, ein leiser halbhunterdrückter Schrei drang an ihr Ohr. Der Blinde erhob sich, Graf Chari sprang empor. Geisterbleich mit zerschüttelten Mienen starrte Gräfin Adenare sie an, ein zerknitterter Brief rollte aus ihren kalten Fingern.

„Um Gott! gnädige Frau! was ist geschehen?“ rief Chari und eilte auf sie zu.

Sie streckte ihm abwendend die Hände entgegen und erhob sich wie zur Flucht. Vergebens, ihre Schwäche war zu groß, mit einem dumpfen Schmerzensschrei sank sie ohnmächtig in Chari's Arme.

Der Blinde tappte nach dem Glockenzeuge, den er glücklich erreichte. Ophie und Fleunice stürzten herein. Die schwächliche Fleunice nahm mit sicherer Haltung ihre ohnmächtige Mutter aus des Grafen Arme. Kein Zug an ihr war jetzt kindlich oder unbedeutend. Angst, Sorge und Bewegung verlieh ihr einen Ausdruck, den der Graf nie für möglich gehalten. Er betrachtete sie mit raschen, sicheren Blicken, während er der Mutter beifragte, die aus einer hohen Officiere stehende Offiziersgattin. Dann hob er den Brief auf, der die Erschütterung hervor-

gebracht, um ihn Fleunice zu reichen; man sah auf dem Couvert, daß er aus Amerika war.

Fleunice's Thränen rannen auf die marmorbleiche Stirn ihrer Mutter, und wie davon erweicht, öffnete diese ihre großen dunklen Augen, der erste Blick fiel auf Chari, der mit einem Hauch in der Hand vor ihr kniete. Sie ließ ihn mit Hast zurück, und bedeckte, wie von einer Erscheinung geblendet, ihre Augen.

„Geben Sie, Herr Graf,“ sagte Fleunice leise, „Mama wird sich bald erholen; führen Sie den blinden Großvater auf sein Zimmer, Mama will jetzt ruhen.“

Graf Chari verneigte sich schwiegend; der Blinde legte vertrauensvoll seinen Arm in den des jungen Mannes, und während dieser ihn vorsichtig zu seinem Zimmer geleitete, sagte der Greis: „Adenare kann Manuela's Tod noch immer nicht verschmerzen, und doch war sie nicht ihr eignes Kind; wir müssen uns hüten, viel von Manuela zu sprechen.“

Der Blinde hatte von den Briefen nichts bemerkt, und Chari fühlte sich nicht berufen, ihn darüber aufzuklären. Auch er war sehr amüsiert; er eilte, Fortenle aufzufinden, er verlor es mit den Liebern, die ihr oft gefallen.

Wir wissen bereits, daß diese heute ihren Zweck verfehlten; auch Graf Chari fühlte dies mit Bedruch, er lebte zum Zimmer des Greises zurück und übernahm freiwillig Fleunice's Amt als Vorleser.

Bei diesem Tausche stand sich Graf Ballo gut.

Es war wieder Nacht. Nicht so stürmisch wie die vergangene umfachte heute ein zweiter Sternenschein die schlummernde Erde. Tiefe Stille herrschte auf Belle-Grande; nur in dem Zimmer der Gräfin brannte Licht.

In wirren Fieberphantasien lag Adenare auf ihrem Lager, Fleunice und die treue Mulattin waren um sie beschäftigt. Die Tochter hielt ein Krystallglas mit frischem Wasser an die Lippen der Mutter.

„Nimm das Wasser hinweg!“ rief die Gräfin mit jener Host gedüngter Fieberstimme, „Du weißt, daß das Wasser Manuela in seine kalten Arme einschloß!“

„Nein, nein Mama! Manuela war nicht auf dem Meere, sie ist ganz ruhig eingeschlummert in ihrer Wiege auf Martinique!“ flüsterte Fleunice begütigend.

„Aber er will sie wieder haben, dieser Graf! Bon mit verlangt er Manuela, von mir!“ stöhnte die Gräfin.

„Gewiß nicht, der liebe Gott gibt ja die Engel, die er sich auf Erden geholt hat, nie wieder zurück.“

„Manuela ist nicht tot, Du kannst es lesen, daß sie nicht tot ist!“ fuhr die Gräfin flüsternd fort, „sie wird wiederkommen“

Düsseldorf, 28. Sept. an den Volkswahlen betreffend, Tagen eine Verhütung des Bekehrungs nach freien Gemeinwesen ist zulässig, nicht für zulässig, agitationen idiosyncratisch Staatsregierung. Eine derartige Thron zur Staatsregierung ihren untergeordneten sie sich jeder agitationen enthalten. hindern hierzu mit der schuldigen Sinne des Gehörten eine seiner Antipathie natürlichen Auftretens agitationen idiosyncratisch Wohnen nicht so geartet ist, das Amt eines stellen. Die königliche Erwartung aus, vorangegebenen zugehörigen zur man werden, und fähig zur Kenntnis wir hätten lieber nur „jede agitationen dem jenseitigen Agitationen freundschaftliche Vertrauen, welches natürlich werden beifolgt, denn „Liberalismus“ ge- linie.

Strasbourg, 28. Sept. Kable verhandelt erklärt, er sei beabsichtigt zu verhindern, folger der belandete; sollte trotz die erste Nummer naht werden. Ausgabe des „Echo“ München, 28. Sept. Dr. Kurz mit 85 Stauffenberg erhielt

Pesth, 28. Sept. Szegedy zum Vizepräsidenten des Reichstages ernannt. Die Abberaumten der Reichstages sind schwer erkrankt.

Dublin, 29. Sept. Katholischen Bischöfen, worin die Päpste gleichzeitig genannt. Einverständnis der Bischöfe eine Ver-

Sofia, 28. Sept. von der Mangel ei-

and Die sagen, die Dir nicht gebührt! Fleunice starrte

ist sehr trant! Dann lebte sie und ohne Unterbrechung. Adenare fühlte sich von einem und tiefer herab, da mer, das noch starrt hatte.

Auch in dem

Ueber Belle-Grande

Augenblicke.

Mehrere Wochen

nicht völlig ver-

Grat Chari

eben so Fortenle.

Plan für die Zul-

länger zu widerste-

hatte sie noch nicht

hatten außer Opti-

war sie vorgeföhrt

weiden Klang ihr

Gräfin mit einem

war etwas veral-

sentanten vorgeföhrt

den Eindruck her-

Fortenle wider-

Grat Chari dabur-

sie zeigte, war ei-

Grat Chari l-

jener Leichtigkeit

trug sein Wesen

Gestalt, das sich bere-

und Gedanken

so war es

In Standes-

Düsseldorf, 28. Sept. Das Verhalten der Lehrer an den Volksschulen bei den Abgeordneten- und Reichstagswahlen betreffend, hat die königliche Regierung in den letzten Tagen eine Verfügung erlassen, worin gesagt wird: „Wenngleich es den Lehrern unbenommen bleibt, bei den politischen Wahlen nach freiem Ermessen ihre Stimme abzugeben, so könne es doch nicht für zulässig erachtet werden, daß dieselben sich an Wahl- agitationen thätig beteiligen, welche den Absichten der Staatsregierung entgegengelegte Ziele verfolgen. Eine derartige Theilnahme widerspreche dem Verhältnis des Lehrers zur Staatsregierung als seiner vorgesetzten Behörde, welche von ihren untergebenen Beamten unbedingt verlangen müsse, daß sie sich jeder agitatorischen regierungseigenen Parteinahme gänzlich enthalten. Nicht minder aber lege dem Lehrer die Verbindlichkeit hierzu sein Verus als Erzieher der Jugend auf, welche mit der schuldigen Achtung vor der Staatsbehörde und mit dem Sinne des Gehorsams gegenüber ihren Anordnungen zu erfüllen, eine seiner Amtspflichten bilde. Mit derselben lasse sich ein agitatorisches Auftreten wider die Staatsregierung bei den politischen Wahlen nicht in Einklang bringen, wie dasselbe ebenso geartet sei, das Ansehen und das Vertrauen, welches das Amt eines Lehrers erfordert, ernstlich in Frage zu stellen. Die königliche Regierung spricht hierbei die bestimmte Erwartung aus, daß die Volksschullehrer des Bezirkes die vorangegebenen Gesichtspunkte bei den bevorstehenden Reichstagswahlen zur maßgebenden Richtschnur ihres Verhaltens nehmen werden, und beauftragt die Localschul-Inspectoren, die Befolgung zur Kenntnis der ihnen unterstellten Lehrer zu bringen.“ Wir hätten lieber gesehen, daß die Regierung den Lehrern nicht nur „jede agitatorische regierungseigene Parteinahme“ sondern je w e d e Agitation verboten hätte, also auch die regierungseigenen. Wir meinen, das Gebot räche dem Ansehen und Vertrauen, welches das Amt eines Lehrers erfordert, am besten. Natürlich werden die „Liberale“ dieser Anschauung diesmal auch beipflichten, denn die Verfügung der Regierung ist gegen den Liberalismus gerichtet; er befindet sich nummehr in der Schußlinie.

Strasburg i. G., 26. Septbr. Nach dem von Herrn Kable verfaßten Circular hat der Bezirkspräsident von Unterelsaß erklärt, er sei beauftragt, die Veröffentlichung jedes Blattes zu verhindern, welches in Folge seiner Tendenz als Nachfolger der bekanntlich verbotenen „Presse“ betrachtet werden könnte; sollte trotz dieser Warnung das „Echo“ erscheinen, so würde die erste Nummer dieses Organs noch in der Druckerei beschlagnahmt werden. Herr Kable fügt sich und verzichtet auf die Herausgabe des „Echo“.

München, 29. Sept. Der Landtag erwählte den Baron v. D. mit 154 gegen 2 Stimmen zum ersten Präsidenten und Dr. Kurz mit 85 gegen 70 Stimmen zum Vice-Präsidenten. v. Stauffenberg erhielt 68 Stimmen.

Österreich.

Wien, 28. Sept. Mailath wurde zum Präsidenten und Szegedy zum Vice-Präsidenten des Oberhauses ernannt.

Italien.

Rom, 27. Sept. Dem Vernehmen nach haben bereits 300 Bischöfe die Absicht angekündigt, den hier am 8. December abzunehmenden Canonisierungen, sowie den vorhergehenden Consecrationen beizuwohnen. Die Cardinale Borromeo und Moretti sind schwer erkrankt.

England.

Dublin, 29. Sept. In der geistigen Versammlung der katholischen Bischöfe Irlands wurden mehrere Resolutionen gefaßt, worin die Päpste ermahnt werden, die Landbill zu benutzen, und gleichzeitig gewarnt werden, an Geheimbünden, Gewaltthaten und Einschüchterungen sich zu beteiligen. Schließlich beschlossen die Resolutionen eine Begnadigung der politischen Gefangenen.

Bulgarien.

Sofia, 28. Sept. Der Erzbischof verlas heute Vormittag von der Kanzel ein Manifest des Fürsten, wodurch ein Staatsrat

eingesetzt wird, welcher aus acht gewählten, vier vom Fürsten ernannten und drei rechtskundigen Mitgliedern bestehen soll.

Amerika.

Der Proceß gegen den Mörder Guiteau wird erst im November zur Verhandlung kommen. In mehreren Städten ist Guiteau von erregten Volkshäufen in offizielles Gehäng genommen. Der Verbrecher soll, wie es heißt, ganz zufrieden mit sich selber sein und keine Spur von Scham oder Reue empfinden. Er erwartet zuversichtlich, freigesprochen zu werden, wenn, wie er sagt, das Vorurteil gegen ihn nachläßt, ja er erwartet sogar eine Belohnung als Entschädigung für die seiner Partei geleisteten Dienste. Es existiren noch immer Zweifel betreffs der Jurisdiction des Districts Columbia über den Verbrecher. Man glaubt, es werde nicht möglich sein, ihm in Columbia den Proceß zu machen, weil sein Opfer im Staate Newjersey gestorben.

Rheinland und Westfalen.

Neuß, 29. Sept. Die Mittheilung, daß den Schülern des Gymnasiums der Besuch des Panoptikums von Gymnastik verboten worden sei u. s. w. hat uns seitens der Madame Gymnastik eine ganze Reihe Verwünschungen eingetragen, die ihre Behauptung, noch niemals sei ein so anständiges Geschäft hier gewesen, allerdings nicht glaubwürdiger machten. „Schwarze Bande“, verfluchte Bande“, „daß euch der Teufel hole“, „euch lothweise hole“ u. dergl. stürzte sie noch auf der Treppe und auf der Straße.

Neuß, 28. Sept. Vor der Strafkammer zu Düsseldorf gelangte heute ein mit dem äußersten Raffinement ausgeführter Einbruchsschloß zur Verhandlung. Angeklagt war der Kurzwärter und Lampenbändler D. von hier, der Witwe des Gerichtsvollziehers M. von hier aus einer Kammer und einem Kleiderschrank, beide verschlossen, eine Geldsumme von ungefähr 1300 Mark und einen Diamantring gestohlen zu haben. Der seit Ende März sich in Untersuchung befindende Angeklagte leugnete hartnäckig, jedoch waren die Auslagen der Verhaftungszeugen so gravierend, daß der Gerichtshof ihn zu 2 Jahren Zuchthausstrafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilte.

Neuß, 29. Sept. Zwei falsche Geldstücke, (ein Mark-Stück und ein 50 Pig-Stück) wurden uns gestern vorgezeigt, mit denen der Zuhaber eines hiesigen großen Geschäftes an zwei aufeinanderfolgenden Tagen betrogen worden ist. Die falschen Geldmünzen haben die gewöhnlichen Kennzeichen: sie sind fettig, klingen etwas hohl und haben einen unnatürlichen Silberglanz. Das Publikum sei gewarnt.

Uerdingen, 26. Sept. Während der Besizer des Toppfahres mit seiner Frau sich in Batum auf der Kirmes befand, brach auf dem Hofe ein großer Brand aus. Nachdem ihm die Schreckensbotschaft eilfertig mitgeteilt worden, langte derselbe gegen 6 Uhr auf der Brautstraße an, wo sich ihm bereits ein Bild der Zerstörung bot. Die Scheune, in welcher das Feuer entstanden, sowie der Karrenschuppen, welche Gebäude mit der dreißigjährigen Frucht, mit Pfägen, Ecken u. angefüllt waren, lagen in Trümmern. Der Stall, in welchem ein prächtiger Stier vergebens nach Rettung brüllte, stand gerade in hellen Flammen. Die Kühe befanden sich glücklicherweise auf der dem Gefährte gegenüberliegenden Weide. Die Schweine waren von dem Nachbar Sch. von der Brandstätte mit Hilfe eines Knechtes in dessen Hof gerettet worden. Den großen Bemühungen der Feuerwehr von hier und dem benachbarten Bubbarg, welche letztere zuerst erschien, ist es zu danken, daß die übrigen eine lange Reihe bildende Gebäude vom Feuer verschont geblieben sind. Der Schaden ist bedeutend, doch soll Alles, wie der Niederrh. Volksztg. mitgeteilt worden, verschert sein.

Aus Veyenburg, 28. Sept. schreibt man den Wupp. Bl.: Als kürzlich in Grottau (Schlesien) der Cultusminister Herr v. G. die Aushebung der Simultanschule decretirte, la mentirte man vieler Orts über die ausgesprochene kirchliche Reaction. Derselbe Herr Cultusminister hat unser Besuch um Aushebung der hiesigen Simultanschule, wie zuverlässig ver lautet, abschlägig beschieden, trotzdem Veyenburg ein fast ausschließlich katholischer Ort ist. Von der kirchlichen Reaction ist hierorts also wenig bemerkbar.

war verwarf, die ihm aber von früherster Kindheit an eingeprägt waren, verleugnete er nicht jenes stolze Auftreten, welches die zufälligen Vorrechte von Geburt und Verhältnissen so leicht ihren Bevorzugten verleihen. Sein Stolz war weniger zurückhaltend, weil sein ganzes Wesen von unverkennbarer Güte und von einem belebenden Trost durchdrungen war, der oft da wieder gewann, wo sein Stolz zurückgeschoben hatte. Mit den freundlichen Erinnerungen und den reichen Erwartungen auf Manuela's Weib, hatte er seine ersten Jugendjahre hingebracht, dann sich nahe dem Ziele glaubend, zeigte ein einiger Augenblick, daß er für ein Nichts gelebt und geharrt hatte. Man zeigte ihm ein anderes Wesen, ein halbes Kind, dem von einem sterbenden Vater all das zuge wendet worden war, was nicht Manuela bestimmt gewesen; auch seine eignen Eltern starben mit dem Wunsch, ihn und die Erbin der Belle-Grande vereinigt zu sehen, ihn zu Frankreichs Unterthan zu machen; ein ehwürdiger, beinahe neunzigjähriger Greis, nahm die Möglichkeit gar nicht an, daß der letzte Wunsch seines Sohnes unerfüllt bleiben sollte. So sagte sich Graf Chari wiederholt; aber was liegt dem Herzen an dem, was der Verstand und die Ueberlegung auskugelt? Je mehr man die Rechte des Herzens beeinträchtigen will, je gebietender machen sie sich geltend; sie herrschen nach einem ewigen, unumstößlichen höchsten Gebot. Vergeltens gebot sich Chari zu Leunice hin, es war ihm wohl in ihrer Nähe, denn ihre Reinheit und Herzensgüte brelerte einen lieblichen Zauber über ihr Wesen aus, und ihr Verstand, ihre Fassung und Urtheilskraft entwickelte sich in Fortsetzungen frischem belebenden Umgang wunderbar. Sie konnte selbst einen Vergleich mit Horten ausbilden; denn dieser raubte ihr lebhaftes, reiches Gefühl, ihre feurige Einbildungskraft oft jene Weiße weiblicher Sanftmuth und Milde, die jedem Worte, jeder Handlung Leunice's eigen war. Horten's bemerkte die schwankenden Stimmungen des Grafen und that nichts, um ihn bestimmter an sich zu fesseln; sie wußte, daß ihr dies gelingen könne; aber sie hatte durch Graf Walo selbst die Absichten erfahren, die man mit Chari hatte, und denen er sich ansehnend freudig fügte. Horten's verstand außerdem Leunice's Herz, das sich mit unaussprechlicher Innigkeit dem jungen Manne zuwandte, der ihr imponirte, sie fesselte und eine unbegrenzte Raschheit mit ihr zeigte.

(Fortf. folgt.)

Köln, 29. Sept. Der 32 Jahre alte Büffel des hoo la gischen Gartens, welcher 20 Jahre lang in dem Garten sich be fand, ist gestern im hiesigen Schlachthofe geschlachtet worden. Der selbe war wegen seines Alters von dem Stablisement verkauft worden. Ein hiesiger Metzger hat ihn käuflich erstanden und verkauft jetzt das Fleisch.

Mülheim a. Rh., 29. Sept. Der junge Mann, welcher wie wir mitgetheilt haben, in Sand bei D. Maabach seinen Bruder erwürgte, hat sich am 26. d. der Polizei gestellt. Er wurde nach der Obduction der Leiche des Getödteten nach Köln abgeführt.

Coblenz, 25. Sept. Wie der „D. Anztg.“ von hier mit getheilt wird, wurde dem hochw. Herrn Bischof Dr. Korum auf seiner Reise von hier nach Trier eine besonders bemerkens werthe Donation dargebracht. Es handelte nämlich bei Wittlich in der Nähe des Bahnhofs ein Infanterie-Regiment, (Nr. 29, Reg. oder 30. Trier, die Nr. konnte nicht genau er kannt werden) harrend auf seinen Extrag, welcher die Mann schaften dem Garnisonorte zuführen sollte. Der decorirte Zug, in dem der Bischof saß, brauste heran, als plötzlich vom Regi ments-Obersten das Commando erscholl: „Auf, Gemein an“, und alle Compagnien standen in Front unweit dem Geleise entlang. Die Offiziere grüßten am Helme, während die anwesende Regi ments-Capelle die Nationalhymne und das Preuß. Lied intonirte. Der Bischof erschien am Fenster seines Wagens und dankte freund lich für die neuerweilene Ehre.

Trier, 28. Sept. Die „Dr. Ztg.“ erzählt: In dem Orte Kürens war Kirmes und hatte ein dortiger Bewohner seine Gäste am Tische, als ein als trunt- und freisüchtig bekannter Mensch in das Haus drang und standalirte. Der Mann wollte den Unhold vor die Thüre schaffen, als der Betrunkene ihm ein Glas des Fingerglases abgab und hinunterstuckte. Kaum vor die Thüre gesteckt, kam der sinnlose Mensch zurück und biß dem Haus wirth abermals ein Glas ab, verichlang es und versuchte ihm auch die Nase abzubeißen. Mit großer Mühe wurde der Wüthe rich und Menschenfresser dingfest gemacht und der Polizei über geben, welche seinen Fleischappetit wohl in andere Bahnen lenken wird.

Dortmund, 26. Sept. Wie der „Trem.“ mitgetheilt wird, fand hier heute Morgen bei verschiedenen als Sozialdemokraten bekannten Personen Hausdurchsuchung statt. Vielleicht hat die Ver anlassung zu dieser Maßregel das Auftreten der gestern von der Fortschrittspartei in Warten veranstalteten Volksversammlung ge geben, in welcher, nachdem ein Herr Siebel von hier das Wort genommen, der Fortschrittscandidat Rechtsanwalt Lemmann in Lünen in der Minorität blieb und Herr Tölke als Candidat der Sozialdemokraten proklamirt wurde.

Herrford, 26. Sept. Man liest im „Hannov. Cour.“: Der um 10 Uhr 15 Min. Vormittags von Minden hier ein treifende Personenzug führte vor einigen Tagen einen reich be lastigten Güterwagen mit sich, welcher einer Dame während ihrer Fahrt von Norderney nach Ahlen zum Aufenhaltsorte diente. Denn die Thüren der Personenzugwagen sind leider so eng gerathen, daß Passagiere von dem Körperumfang jener Dame ke nicht zu durchschreiten vermögen. Der Güterwagen war mit einem Sopha und einem eigens construirten Sessel versehen, auf dem die Reisende abwechselnd ruhte. 530 Pfund betrug das Gewicht dieser Dame. Sie soll in jedem Jahre das Seebad in Norderney besuchen.

Vermischtes.

— Statistische Kleinigkeiten aus dem Postver lehr.) Die gebrauchten Postanweisungen und Padeladressen wer den bekanntlich von der Post zurückgehalten bzw. zurückgefordert; man hebt sie eine Zeit lang zu Rechnungszwecken u. auf und dann werden sie eingestampft, so daß sie auf's Neue Papier liefern. Im vorigen Rechnungsjahre wurden nun auf diese Weise rund 95 000 Kar. Anweisungen und 145 000 Kar. Padeladressen, zusammen 240 000 Kar. eingestampft — eine ganz enorme Quantität, wenn man bedenkt, daß sie nur den Verkehr Deutsch lands in einem Jahre darstellt! Rechnet man die Ladung eines Eisenbahnwagens zu 200 Ctr. = 10 000 Kar., so würden zur Fortschaffung jener Karten 24 Eisenbahnwagen nöthig gewesen sein. — Im Jahre 1879 wurden von der Reichs-Post-Verwaltung an Marken- und „Markenbildern“ (eingestampelte Marken auf Karten, Streifbändern u.) rund 777 1/2 Millionen verkauft. Davon sind nach dem Gebrauch circa 140 1/2 Millionen in die Hände der Postverwaltung zurückgelangt (auf Postanweisungen, Padel adressen u.), also ca. 637 Millionen im Publikum verblieben und theils zu Grunde gegangen, theils zu Sammlungszwecken benutzt.

— Während der vergangenen Woche wurden 43 britische und ausländische Schiffbrüche angemeldet, worunter sich 10 briti sche (inkl. Dampfer) befanden. Hiernach stellt sich die Gesamtzahl der Schiffbrüche für das laufende Jahr auf 1182 oder 186 mehr als in demselben Zeitraum des vorigen Jahres. Der an nähernde Werth des verloren gegangenen Eigenthums betrug 4,700,000, darunter 1,200,000 britisches. Drei Fahrzeuge gingen an den Küsten des Ber. Königreichs zu Grunde, drei wurden auf hoher See verlassen, drei durch Feuer vernichtet und eines sank in Folge einer Kollision.

Moskau, 28. Sept. Der Brandschaden im Kaufhofe wird auf dreihalb Millionen Rubel geschätzt. Alles ist verbrannt.

Abonnements-Einladung

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Unsere geehrten Post-Abonnenten bitten wir, das Abonnement für das 4. Quartal 1881 recht bald erneuern zu wollen. Seitens der Abonnenten bei unsern Voten in Stadt und Land nehmen wir, wie bisher, so auch ferner an, daß die Fortdauer des Abonnements ge wünscht wird, so lange keine Abbestellung erfolgt.

Wie im vor. Jahre, so erhalten unsere Abonnenten auch in diesem Jahre als Gratisbeilage einen Wandkalender für das Jahr 1882.

Gesellschaft für Buchdruckerei:

P. M. Schmitz, Joseph Broig.

